

Die Faszination der Dinge

Viele Künstler/innen suchten und suchen die Ferne, die Exotik, das Einmalige, um in ihren Werken das Besondere des Lebens vor Augen zu führen - man denke an Delacroix oder Gauguin. Doch große Werke entstanden auch, wenn die Künstler sich durch Nähe und engere Umwelt zum Schaffen angeregt sahen: die Namen sind zahllos und kein geringerer als Cézanne steht in dieser Reihe. Besucht man Petra Levis in ihrem Atelier, erliegt man selbst dem Reiz der Dinge, die sie umgeben und versteht, dass das Alltägliche zum Besonderen wird und wert ist, im Bild festgehalten zu werden.

Die Magie der Dinge - sie verändern sich mit dem Lichteinfall und der Umgebung und bleiben doch dieselben. Petra Levis versucht, ihre Erscheinungsweise zu analysieren: sie zerlegt sie gedanklich in Formen und Farben - abstrakte Teile, wenn man so will -, die durch ihre Hand auf der Bildfläche zu einer neuen Synthese gelangen. Sich ändernde Farbstimmungen in immer wiederkehrenden Stilleben. Zweidimensionales im Bild erscheint wieder räumlich, und die Zeitlichkeit wird ebenso eingefangen. So lässt Petra Levis gerne die Grenze zwischen Betrachter und Bild verschwimmen - will man nicht unwillkürlich den Griff zur Schublade wagen und sie öffnen... die Kugel anstoßen, um sie aus ihrer labilen Lage zu erlösen?

„Betriegertje“ heißen dieserart Bilder auf dem Höhepunkt der Stillebenmalerei im 17. Jahrhundert. Die Holländer erlangten darin eine großartige Perfektion. Und wer Wurzeln für die Kunst Petra Levis' suchen will, könnte dort oder früher ansetzen... wer kennt nicht die Anekdote von Zeuxis, dem griechischen Maler, der Trauben so naturgetreu aufs Bild setzte, dass sogar die Vögel sich verleiten ließen, danach zu picken...

Petra Levis' Vorbilder liegen jedoch auch in zeitlicher Nähe, wenn auch in räumlicher Ferne. Für Petra Levis ein Stück innere Heimat - fließt in ihrem Blut die Sehnsucht nach Ferne, die Weite der nordamerikanischen Landschaft, die ihr vielleicht von Geburt an irgendwie mitgegeben wurde. Die amerikanische Malerei hat es ihr angetan. Nie ist diese mit dem Kainsmal bedacht worden, „gegenständliche Kunst sei unmodern, überholt“ - und so konnte sich eine ungebrochene realistische Tradition aufrechterhalten.

Landschaften und Menschen des Winslow Homer, eines nordamerikanischen Malers des 19. Jahrhunderts, lassen Petra Levis' Herz höher schlagen; sie fühlt ihre Arbeiten den seinen wesensverwandt. Ich konnte gut Licht und Weite des amerikanischen Realismus in Petra Levis' Bildern wiederentdecken. Mit großer Entschiedenheit lehnt Petra Levis jedoch die Vorgehensweise der amerikanischen Fotorealisten ab, die nach Fotografien und Dias ihre Bilder malen. Ihre Arbeit lebt durch den Bezug, den sie im Umgang mit den Dingen ihrer täglichen Umgebung hat und durch die Faszination, welche Menschen auf sie ausüben. In langen Arbeitstagen widmet sie sich den Portraits der Dinge ebenso liebevoll wie den Portraits von Personen.

In unseren Gesprächen ergab sich, dass viele Sujets für Petra Levis mit Kindheitserinnerungen verbunden sind, zum Beispiel die Mohnblumen: Die Intensität der Farben, das Licht und die Wärme der Jahreszeit des Mohnes evozieren in ihr angenehme Gefühle, die sie in der trocken ausgeführten Aquarelltechnik auf weißem Papier einzufangen sucht. Das Weiß des Papiers durchscheint die Blüten, ergibt eine zarte Transparenz, und andererseits bringt der Kontrast zur Helligkeit des Papiers die Blumen zum Leuchten.

Petra Levis gibt mit ihren Bildern die angenehm empfundene, positive Einstellung zur Welt der Dinge und der Menschen wieder. Sie erliegt der Faszination der Gegenstände und ihrer Arrangements und muß sie in immer anderer Sichtweise in gekonnter Zusammenstellung der Formen und Farben neu beschwören und auf die Bildfläche bannen. Für den Betrachter nicht mehr erkennbar ist das vielstündige Ringen, die intensive Auseinandersetzung mit Farbe, Form und Technik. Der Weg des Erfahrens und Erschaffens ist für Petra Levis ebenso wichtig wie ihr Ziel, das fertige Bild - mit ihm will sie für den Betrachter eine Welt erzeugen und vor Augen führen, vor der er sich „im Lehnstuhl sitzend, genießend und sinnend, sich wohl fühlen kann“.

Eva Maria Dürr, 1994